

Lyrische Heugumper

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



* * Lyrische Heugumper. * *



S' hat alles sei Ursach,
S' hat alles sei Grund;
Und wer halt kaput is,
Der is nit ganz glund.

A Plattfuß zum Tanzen,
Ist nit, wie er soll;
Und a Dreimeterranzen,
Der hat sei Maß voll.

S' glaubt mancher, es schneidet
Sobald er nur flucht.
Gar mancher Mensch leidet
An Hirnwasserflucht.

A Masl, wanns gillt wird,
Dös is gwis nix schlechis.
A Madl, wanns Flösch gspürt,
Greift links und greift rechts.

A Laitnant muß blinken
Am Sonntag im Wir.
A Sau hat zwoa Schinken,
Für d' Juden is's nix.

Zur Feuerwehrspritzen,
Da braucht mar an Schlauch.
Das Schaf hat an Schafsköpf,
Der Mensch manchmal auch.

A Krügerl gar schön ist,
Noch schöner a Krueg;
A Gans, wann sie g'füllt ist,
Zwoa haben dran gnuag.

In Konstantinopel
Dem Sultan sein Gnaden.
Hat zweihundert Weiber,
Macht vierhundert Waden.

Katholische Kerzen
Sind meistens von Wax
Rheumatische Schmerzen
Tun weh in der Hag.

Alt' Fisch', wann sie sinken,
Wer's is, dem wird's blöds.
Das Zahlen beim Trinken,
Is alleweil öds.

Gar stolz ist zu schauen
Der Hahn auf dem Mist, —
Wi a Feuerpöhl knallts
Wenn mei Nesti mi küßt.

Die Fiab liegt im Herzen
Und nit im Verstand.
Und schneuzt man die Kerzen,
Vabrinn ma sie d' Hand.

Der Mond, wann er voll is,
Da wirbs der Kax wohl,
Und i, wann i voll bi,
Da schaffts a Krambol.

A Wagn ohne Nadel,
A Jaga ohne Biz,
A Bueb ohne Madl,
Die treffen halt nix.

Zum Stoa'n g'hört a Quetschen,
Sonst is ja nix dran,
Zum Pulver a Flinten,
Zum Weibi a Mann.

Aus em Ei kommt a Vogel,
A Kalb wird a Kuh;
Baruckt Residenzleut
Gibts heutjutag gnuag.

Am König kin Reiter
Sein Stiefel is blank;
Und kriag i nix z'fauen,
So wird i halt krank.

Das Gamsch hat Herndl,
Die Quetschen an Stein;
A Hundert tut ester
Aufsupten s' lufk Wein.

Der Mensch is a Mindvieh,
Dös woag i ganz gnau;
Was heut war a Dirndl,
Is morgen a Frau.

A Gansel, wenns braun is,
Dös is daltat,
Dazu brauchts rechtschaffen
Erbsäpflsalat.

Dischgrin mit Firschte,
Sich koaner net traut.
S' Kameel ka lang dirichte,
Frißt Dornstieckfraut.

Der Leu hat sei Mähni,
Dös is, was en schnuckt,
Wann d' Sunn scheint nachts zähni,
Dann is b' Welt verruckt.

Der Marx is mein Bruder,
Hat Durst wie a Haus,
Mei Kax is a Luder,
Fangt s' ganz Jahr lei Maus.



Aus Graubünden.

Hier naht sich die Regierungswahl
Und Wahl bringt ja bekanntlich Dual.
Wenn man aus solchem Ueberfluß
Doch nur die „Besten“ wählen muß.
Es wäre nun zu untersuchen
Und gütlich auch zu buchen,
Ob die rechten Eigenschaften
An den Kandidaten haften.
Erstens muß er heilig schwören,
Für den Splügen sich zu wehren.
Zweitens muß das Geld er sparen,
Der Große Rat wird's dann verfahren.
Und drittens denke er daran,
Selb' künst regiert doch bloß ein Mann.
Ob Lehrer, Bauer, ob Jurist,
Ob Handelsmann, ob Journalist,
Das ist ja alles einerlei,
Der Souverain denkt nichts dabei,
Ja, wären alles Advokaten,
Er ließe selbst dazu sich raten.
Nur nicht ein Kandidat von Adel,
Das wäre ein zu schwerer Tadel.
Denn die Abstammungstheorie
Gilt heutjutag bloß noch beim Vieh.
Ob alt, ob jung, ob unerfahren,
In Churs großstädtischen Gefahren,
Ob gar ein Gast im Sternestall
Entscheide man von Fall zu Fall.
Ich hoff' die Churerwahlfabrik
Hab' zum Verstand auch noch das Glück.
Luz.

In der Bildergalerie.

A. zu B.: „Aber wie kommt man dazu,
sich ein Bild aufzuhängen?“

B.: „Nun ich denke, es geschah deshalb,
weil man den Maler nicht erwischen konnte!“

Zurechtgewiesen.

„Mir ist gestern etwas Unglaubliches
passiert — — —“

„O bitte erzählen Sie bloß, was Ihnen
passiert ist, den nötigen Ungelauben können
Sie ruhig mir überlassen.“

Zoologie.

Wyn Maa, der Dös weiß so, daß er
en Giel ist und doch tuet das Mindvieh,
als ob's en Fuchs a Schlaubeit wär.

Werte, Itets Einsehen haben tollende Redaktion.

Nun bin ich wieder unversehens, wie ich mir vorgenommen hatte,
in Berlin, um dem dornenvollen Mandate obzuliegen, welches Sie mir
übertragen. Haben Sie schon etwas horrible diktatorisches gesehen? —
Ich arbeite! — Aber nicht pour le roi de prusse, im konträren Gegen-
teil, für Sie, wenn ich auch dafür nicht so fürslich ent- und belohnt
werde, wie es besagter Preußenkönig eventuell könnte.

Ich komme gar nicht dazu, nur ein Auge zuzudrücken und wälze
mich in meinem schlaflosen Bette herum wie Tantalus, als er das volle
Danaidenfaß den Berg hinaufrollen mußte. Und welcher Lohn erwartet
einen arm- aber sonst selten seligen Reporter? Abgesehen von den mir immer
pünktlich abgezogenen Vorschußraten, brächte ich es doch nie dazu, ein
Journalistenkrösus zu werden. Ja, wenn ein Carnegie, Rockefeller oder
doch wenigstens mein Hauswirt ein Wort mit sich reden ließe, aber da
käme ich von einer Charibdis in die andere Traufe, in welche jetzt unsere
Kollegen im Reichsräte bald gelangt wären.

In diesem hohen Hause ist man nie vor einem plötzlichen Gröber
geschützt, im Gegenteil, bei jedem momentanen Augenblick kann wie ein
Zentrumschuß aus heitern Wolken ein Saubengel auf die schornalstigen
Häupter hinauffahren, ohne daß der Präsident zur Ordnung rufend, etwas
davon bemerkt haben wollte. — Was blieb anders übrig als der Boykott,
so plebejisch es auch klingen mag, aber wenn man dem Würm auf den
Schwanz tritt, dann heult er, aber das Heulen hat doch etwas genützt,
indem Herr Gröber nachträglich bemerkte, es sei von ihm allerdings ein
Mißgriff gewesen, weil er den „Schornalisten“ eigentlich noch ganz was
anderes sagen wollte; das ist natürlich eine autre chose. Wir können
doch unserem Handwerk nicht den goldenen Boden unter den Füßen hinweg-
ziehen lassen, besonders da die Welt auch ohne die Reichstagsberichte
schwerlich aus den Fugen geraten wäre. Sie sehen mithin, wie schwer
es einem Reporter gemacht wird, sein Jahrhundert in die Schranken zu
fordern, es bleibt immer ein gröberer Saubengel an ihm hängen. Deshalb
beschwöre ich Sie, werte Redaktion, auf den Knien meiner Kollegen und
bei der Solidarität der anständigen Presse extra Times, bei der neu-
beginnenden Schonzeit für Presse-reporter (vulgo Einstellung des Zentrum-
schießens auf Säure) belehnen Sie mich mit dem goldlauteren Schatz Ihrer
Gesinnungen, am liebsten wäre mir aber noch lieber, wenn Sie lauter
Gold aus Ihrem Schatz per Postanweisung in meinen Schoß schütten
wollten, wenn auch mehr oder weniger — aber nicht zu wenig — Na-
poleons dabei wären. Bei den gegenwertigen deutsch-französischen
Annäherungsversuchen würde dieses, besonders von meinem Hauswirts,
speziell der von mir vertretenen Presse hoch angerechnet werden.

Indem ich den Gummi des Briefkouriers mit meinem Ihnen so
kostbaren Schweiß anfeuchte, weil mir momentan etwas anderes zur An-
feuchtung fehlt, verbleibe ich Ihr, wenn nötig, gerne boykokettierender
Trüllifer.

Wer ist „Sie“ und wer ist „Du“?

Endlich kommt es doch dazu
Wem das „Sie“ und wem das „Du“
Eigentlich soll zugehören,
Ohne die Moral zu hören.

„Hesse“ hat den Herrn geduzt,
„Häsel“ fühlte sich beschmüzt,
Ging als Herr sofort zu klagen
Gegen knechtliches Betragen.

Und ein schöffenes Gericht
Mecklenburgisch also spricht:
„Sie“ sind Herren, „Du“ sind Knechte
Selbst im ärgsten Wortgefechte.

Hesse, Kerl! — das war zu stark,
Eine Ruße dreißig Mark
Soll dich künftig „Siegen“ lehren,
Darfst mit „Du!“ nicht aufbegehren.

Herrenrecht — und Menschenrecht,
Mer! es dir verheßter Knecht,
Sind im Leben ganz verschieden,
Darf man nicht zusammenknien.

Mensch ist erstens ein Baron,
Zweitens mer sich zeichnet „Von“,
Drittens, die auf Auto reiten,
Viertens hohe Geistlichkeiten.

Wer da sorgt für Schwein und Kuh
Ist natürlich nur ein „Du!“
Und das Herrenvolk zu duzen
Ein verruchtes Revoluzen.

Will dich dann der Teufel stechen,
Daß du nichtest dich erschrecken,
Mit der Herrschaft „Du“ zu sprechen,
Ist's ein Mecklenburg-Verbrechen.
Dreißig Mark hast du zu blechen,
Kannst sechs Wochen nicht mehr zehen,
Und dein dummes Maul verpechen.

Meiner Freundin.

Stammbuchvers.

1. Dem Mann, der deiner Liebe wert,
Dem folge wie ein Droschkenpferd.
Doch winkt ein böser Junge Dir,
Sei fürdich wie ein Trampeltier.

2. Es ging ein Mann im Syrierland
Führt ein Kameel am Droschkenband.
O möcht' ein Mann, doch kein Barbar,
Auch dich einst führen zum Altar.

R'berg.